

The academic mind

Fleck, Christian

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Fleck, C. (2000). The academic mind. In D. Kaesler, & L. Vogt (Hrsg.), *Hauptwerke der Soziologie* (S. 234-237). Stuttgart: Kröner. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-234897>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

KRÖNERS TASCHENAUSGABE BAND 396

HAUPTWERKE DER SOZIOLOGIE

Herausgegeben von
Dirk Kaesler
und
Ludgera Vogt

ALFRED KRÖNER VERLAG STUTTGART

2000

ne Aufmerksamkeit schenkt. Endlich ist aber auch – und hierauf konzentrierte sich ein großer Teil der wissenschaftlichen Kritik – sein eindimensionales Verständnis des Wertewandels selbst umstritten (vgl. Klages 1992). Verläuft der Wertewandel, wie Inglehart annimmt, nur auf einer Materialismus-/Postmaterialismus-Achse oder nicht vielmehr auf verschiedenen Achsen, die voneinander unabhängig sind? Sind tatsächlich nur »Materialisten« und »Post-Materialisten« oder nicht vielmehr auch andersartige Typen als Träger unterschiedlicher Werte-Konstellationen in den Blick zu nehmen?

Es kommt hinzu, daß die evolutionistische Zukunftsgewißheit, mit der Inglehart die Heraufkunft der »Post-Materialisten« als Speerspitze des Wertewandels beschreibt, in Zweifel zu ziehen ist. Der Wertewandel wird hier als ein in sich selbst schlüssiger Prozeß verstanden, der sich gegen die Institutionen vollziehen kann. Die Frage muß aber lauten, ob nicht zumindest ein Minimum von institutioneller Stützung erforderlich ist, um das, was im Prozeß des gesellschaftlichen Wandels spontan als »subjektives« Potential entsteht, Wirklichkeit werden zu lassen.

HELMUT KLAGES

Lit.: A. MASLOW, *Motivation and Personality*, New York 1954. – R. INGLEHART, *The Silent Revolution in Europe: Intergenerational Change in Post-Industrial Societies*, in: *The American Political Science Review* 65,4 (1971), S. 991–1017. – P. KMIĘCIAK, *Wertstrukturen und Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland*, Göttingen 1976. – H. KLAGES, *Die gegenwärtige Situation der Wert- und Wertwandelforschung – Probleme und Perspektiven*, in: H. KLAGES u. a. (Hg.), *Werte und Wandel*, Frankfurt a.M. 1992, S. 5–39.

Marie Jahoda

(* 26.1.1907 Wien)

Paul F. Lazarsfeld

(* 13.2.1901 Wien; † 30.8.1976 New York)

Hans Zeisel

(* 1.12.1905 Kaaden, Böhmen; † 7.3.1992 Chicago)

Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langdauernder Arbeitslosigkeit. Mit einem Anhang zur Geschichte der Soziographie, EA Leipzig 1933.

Die Marienthal-Studie gilt als Klassiker der empirischen Sozialforschung und der Sozialpsychologie. Sie ist eine der ersten systematischen Untersuchungen über die psycho-sozialen Folgen der Arbeitslosigkeit und eine der berühmtesten deutschsprachigen Gemeindestudien. Sie wird wegen des Methoden-Mixes gerühmt, und manche der benutzten Erhebungsinstrumente wirkten ebenso wie das Format des Berichts als Vorbild. Die erst seit der zweiten Auflage 1960 auf dem Titelblatt angeführten Verfasser (die Erstauflage verzichtete wegen der Machtergreifung der Nazis auf die Nennung der jüdischen Namen und nannte statt dessen die Institution, die diese Untersuchung durchgeführt hatte, als Verfasser: Österreichische Wirtschaftspsychologische Forschungsstelle) stammen alle drei aus dem assimilierten jüdischen Bürgertum und waren in der Zwischenkriegszeit in der österreichischen Sozialdemokratie politisch aktiv. Deren intellektuelles Oberhaupt, O. Bauer, lenkte die Aufmerksamkeit der jungen Sozialforscher auf das Problem der Arbeitslosigkeit und vermittelte ihnen den Zugang zur Gemeinde Marienthal, einem kleinen Dorf rund 30 km südöstlich von Wien. Keiner der drei Autoren und niemand aus dem rund ein Dutzend Personen umfassenden Mitarbeiterstab hatte eine reguläre Stelle an einem Universitätsinstitut. Lazarsfeld, Leiter der Forschungsstelle und intellektuelle Bezugsperson der Gleichaltrigengruppe, hatte nach Beendigung eines Mathematikstudiums 1925 zuerst als Gymnasiallehrer gearbeitet, ehe er Ende der 20er Jahre in Kontakt mit dem Psychologenehepaar K. Bühler und Ch. Bühler kam, an deren

Universitätsinstitut er dann zuerst als Statistiker und später als Sozialpsychologe aus (Dritt-) Mitteln der Rockefeller Foundation bezahlt wurde. Mit der Gründung der Forschungsstelle 1931 emanzipierte sich Lazarsfeld organisatorisch von den Bühlers und versuchte in den darauffolgenden Jahren, mit den Einnahmen aus kommerzieller Marktforschung sozialwissenschaftliche Forschung zu finanzieren (*Marienthal* wurde von der Wiener Arbeiterkammer und der Rockefeller Foundation finanziert). Als einziger aus der Gruppe hatte er schon vorher wissenschaftlich publiziert (u. a. eine der ersten deutschsprachigen Einführungen in die Statistik für Psychologen). Jahoda schloß 1932 ihr Studium bei Ch. Bühler mit einer Dissertation ab, in der sie offene biographische Interviews mit älteren Obdachlosen »lebenspsychologisch« interpretierte. Daneben war sie in sozialdemokratischen Einrichtungen als Erzieherin, Bibliothekarin und Funktionärin tätig. Zeisel arbeitete, nachdem er 1927 zum Dr. jur. und 1928 zum Dr. rer. pol. promoviert wurde, als Rechtsanwalt in der Kanzlei seines Vaters und gehörte zu einem Kreis von sozialdemokratischen Ökonomen um H. Bauer. Die vielfältigen Interessen der Mitglieder der Forschungsstelle bündelten sich in der *Marienthal-Studie*: Vor dem Hintergrund sozialdemokratischer Politik und der undogmatischen Auffassung der Marxschen Theorie als empirischer Sozialwissenschaft spielte vor allem die Psychologie eine wichtige Rolle; hinzu kamen die statistische Orientierung Lazarsfelds und die Rezeption der US-amerikanischen Surveys und Gemeindestudien. Keinen merkbaren Einfluß hatten die deutschen Dorfstudien und die Soziographie.

In der Einleitung wird die Studie in die »Lücke« zwischen den »nackten Ziffern der offiziellen [Arbeitslosen-]Statistik« und »den allen Zufällen ausgesetzten Eindrücken der sozialen Reportage« plziert. Ihr gehe es um »systematische Beobachtung«, ihr »Untersuchungsgegenstand« sei »das arbeitslose Dorf und nicht der einzelne Arbeitslose«. Die Erhebung begann im Winter 1931 und dauerte ungefähr sechs Monate. Detailliert werden die unterschiedlichen Erhebungsinstrumente (Erhebungsbogen über alle Familien, Lebensgeschichten, Zeitverwendungsbogen, Inventare der Mahlzeiten, Schulaufsätze u. a.) und die Aktivitäten im Feld (Verteilung von Kleidern, Näh- und Turnkurse, ärztliche Untersuchungen) beschrieben und es wird betont, daß »kein

einzigster unserer Mitarbeiter in der Rolle [...] des Beobachters [...] sein durfte, sondern daß sich jeder durch irgendeine, auch für die Bevölkerung nützliche Funktion [...] einzufügen hatte.« Der Hauptteil beginnt mit der Schilderung des Dorfes und seiner Textilfabrik, die als Folge der Weltwirtschaftskrise 1929/30 die Produktion eingestellt hatte. Drei Viertel aller Haushalte sind von den Unterstützungszahlungen aus der Arbeitslosenversicherung abhängig. Akribisch werden die Speisezetteln, Familienbudgets und der Gesundheitszustand der Arbeitslosen berichtet, und in einem Beobachtungsprotokoll heißt es, daß »Katzenfleisch sehr gut ist. Auch Hunde werden gegessen.« Im Kapitel »Die müde Gemeinschaft« wird der Verfall des sozialen Lebens geschildert: Die Benutzung der städtischen Bibliothek geht zurück, Tanzveranstaltungen und andere Vergnügungen entfallen, ein Kindergarten wird geschlossen, die aktive Teilnahme am Leben in den politischen Parteien kommt zum Erliegen, die Wahlbeteiligung und die Stimmenanteile für die Parteien bleiben hingegen nahezu unverändert. Während die »politischen Feindseligkeiten« abnehmen, steigt die Zahl der anonymen Anzeigen. Das Erstarken einer lokalen Gruppe der nationalsozialistischen Partei wird vermerkt, aber für nicht sehr dramatisch befunden. Im Kapitel »Die Haltung« werden »vier Haltungstypen« herausgearbeitet: »ungebrochen – resigniert – verzweifelt – apathisch«. Von allen Haushalten sei ein knappes Viertel »ungebrochen« (es wären etwas mehr, wenn man die seit der Stilllegung der Fabrik Abgewanderten hinzurechnete), während nahezu drei Viertel als »resigniert« gelten; jeder zwölfte Haushalt fällt in eine der beiden »gebrochenen« Haltungen. Die Ausführungen zu den Haltungstypen legen nahe, daß es sich um ein »Hinabgleiten entlang der von uns dargestellten Haltungsreihe« handelt; intervenierende Variablen, die den Abstieg verzögerten oder gar zum Stillstand brachten, werden in den Fallbeispielen greifbar (Anspruchsniveau, Alternativrollen). Im Kapitel »Die Zeit« werden die Gehgeschwindigkeiten der Dorfbewohner berichtet und aus einem der Zeitverwendungsbogen der Satz zitiert »Einstweilen wird es Mittag« (unter diesem Titel wurde *Marienthal* vermutlich als bisher einzige soziologische Publikation veröffentlicht). Der Verfall der Zeitstruktur und des Zeitbewußtseins trifft die Männer stärker als die Frauen, die wegen der Haushaltsführung genötigt sind, die in Überfülle vorhandene Zeit

einzuteilen («die Frauen sind nur verdienstlos, nicht arbeitslos im strengsten Wortsinn»). Im abschließenden Kapitel »Die Widerstandskraft« werden die Haltungstypen mit einer weiteren Variablen korreliert, dem für jede Person zur Verfügung stehenden »Einkommen«: »Die Verschlechterung der ökonomischen Lage bringt also eine im Mittel fast errechenbare Veränderung der Stimmung mit sich«. Langdauernde Arbeitslosigkeit führt zum Verlust des »Berufsbewußtseins« – auch dies, wie so vieles in *Marienthal*, ein Fund gemäß R. K. → Mertons »serendipity pattern«, ein »unvorhergesehenes, ungewöhnliches und strategisches Datum, das zur Entwicklung einer neuen [...] Theorie Anlaß gibt«. Arbeitslose Arbeiter mittleren Alters beginnen als erste ihr »Arbeitslos-sein« [...] als eigenen Stand« zu empfinden, während jüngere und ältere weniger gefährdet zu sein scheinen. Am Ende dieses Kapitels findet sich der Versuch eines Ausblicks und eine knappe Bezugnahme auf die in der Tradition der Bühler-Schule erhobenen Biographien. Während über die Zukunft keine gesicherten Aussagen gemacht werden können, werden die biographischen Daten dahingehend interpretiert, daß ein Zusammenhang zwischen lebensgeschichtlichen Erfahrungen und der aktuellen Verarbeitung von Arbeitslosigkeit vermutet wird. Inwiefern dadurch der weiter oben beschriebene Zusammenhang von materieller Lage und Haltung modifiziert wird, wird nicht detaillierter diskutiert: »Im allgemeinen halten diejenigen, denen es früher besonders gut gegangen ist, entweder besonders lang oder besonders kurz stand.« Der Anhang »Zur Geschichte der Soziographie« von H. Zeisel bietet einen knappen, aber sehr informativen Überblick über die empirische Sozialforschung in Deutschland, England, Frankreich und den USA.

Die Wirkungsgeschichte von *Marienthal* ist untrennbar mit dem weiteren Schicksal seiner Autoren und mit den Aufmerksamkeitskonjunkturen gegenüber drängenden sozialen Problemen verknüpft: Lazarsfeld trat 1933 ein Fellowship der Rockefeller Foundation an, das ihn in die USA führte. Nach der Niederschlagung der österreichischen Arbeiterbewegung im Februar 1934 beschloß er, in den USA zu bleiben, und wurde zum politischen Emigranten. Von Beginn an versuchte er, *Marienthal* dort bekannt zu machen. Eine Rohübersetzung kursierte jahrelang als Typoskript; eine Veröffentlichung kam aus Gründen, die nicht mehr rekon-

struiert werden können, nicht zustande. Auch ein Aufsatz über die Methodologie von *Marienthal* blieb unveröffentlicht (vgl. Fleck 1998), aber es gelang Lazarsfeld, über Arbeitslosigkeit zu veröffentlichen (u. a. Eisenberg/Lazarsfeld 1938). Die deutschsprachige Rezeption war anfänglich sehr freundlich und weitgehend positiv (vgl. Fleck 1990), wurde aber durch die politischen Ereignisse in doppelter Weise behindert: Die Rezeption eines Werks jüdischer Autoren war im Dritten Reich unmöglich, und der österreichische Ständestaat verhaftete 1936 Jahoda, die nach Lazarsfelds Weggang die Leitung der Forschungsstelle übernommen hatte, wegen ihrer Beteiligung an der sozialistischen Untergrundarbeit. Jahoda wurde zur Emigration gezwungen. Nicht zuletzt wegen *Marienthal* erhielt sie in England, wohin sie flüchten konnte, die Möglichkeit, eine ähnliche Untersuchung durchzuführen, die allerdings erst 1989 veröffentlicht wurde (vgl. Jahoda 1989 und 1994). H. Zeisel, der Österreich nach dem »Anschluß« 1938 verlassen mußte, wandte sich nach der Emigration in die USA anderen Themen zu, v. a. aus dem Bereich der Rechtssoziologie. Mit der 2. Auflage 1960, für die Lazarsfeld ein neues Vorwort schrieb, und v. a. nach der Taschenbuchausgabe 1975 wurde *Marienthal* wiederentdeckt. Lazarsfeld verzögerte lange das Erscheinen einer englischsprachigen Ausgabe, weil er die statistische Analyse für unzureichend hielt. Tatsächlich fehlen in *Marienthal* selbst so elementare Dateninterpretationsverfahren wie die Kreuztabelle. In seinem Vorwort zur amerikanischen Ausgabe faßte er dann aber die zentralen Punkte seiner in den 30er Jahren unveröffentlicht gebliebenen Interpretation der in *Marienthal* verwendeten Methodologie in vier Regeln knapp zusammen: Um ein soziales Phänomen vollständig erfassen zu können, sei es nötig (1) quantitative und qualitative Methoden zu verwenden, (2) objektive Tatbestände und subjektive Einstellungen zu erheben, (3) gegenwärtige und historische Daten einzubeziehen und (4) reaktive und nicht-reaktive Instrumente zu benutzen (vgl. Lazarsfeld 1971).

Ganz unabhängig von der Qualität oder den Vorbehalten seiner Verfasser waren die 50er und 60er Jahre für eine Rezeption *Marienthals* nicht besonders günstig, schien doch Arbeitslosigkeit ein Problem der Vergangenheit zu sein. Als Rezeptionsrahmen bot sich allein die Geschichte der Sozialforschung an (die 2. Auflage erschien in der Reihe »Klassiker

der Umfrage-Forschung«). Erst der neuerliche Anstieg der Arbeitslosenzahlen seit Mitte der 70er Jahre lenkte die Aufmerksamkeit wieder auf den Gehalt der Studie. Jahoda verallgemeinerte die zum Teil schon in *Marienthal* implizit enthaltenen Einsichten in die Bedeutung bzw. die »latenten Konsequenzen« von Arbeit: (1) Sie strukturiere das Zeiterleben, (2) erweitere den sozialen Horizont über die Primärgruppe Familie hinaus, (3) führe täglich vor Augen, daß die materiellen Bedürfnisse der Menschen nicht von einzelnen allein befriedigt werden könnten, (4) gebe dem Menschen einen sozialen Platz in der größeren Gesellschaft und (5) binde ihn durch die regelmäßig zu erbringende Tätigkeit jenseits individueller Zwecksetzungen an die soziale Realität (vgl. Jahoda 1982). *Marienthal* ist eine sehr lesbare, kompakte Analyse einer sozialen Katastrophe, es ist eine vorbildliche Erhebung, und es ist eine Erinnerung daran, was vor Ständestaat und Nazidiktatur sozialwissenschaftlich schon möglich war.

CHRISTIAN FLECK

Ausg.: Frankfurt a.M. 1975.

Lit.: P. EISENBERG/P. F. LAZARSFELD, The Psychological Effects of Unemployment, in: Psychological Bulletin 35 (1938), S. 358–390. – P. F. LAZARSFELD, Forty Years Later, in: M. JAHODA u. a., *Marienthal. The Sociology of an Unemployed Community*, Chicago 1971, S. vii–xvi. – M. JAHODA, *Employment and unemployment. A social-psychological analysis*, Cambridge 1982. – M. JAHODA, *Arbeitslose bei der Arbeit*, Frankfurt a.M. 1989. – C. FLECK, Rund um »Marienthal«. Von den Anfängen der Soziologie in Österreich bis zu ihrer Vertreibung, Wien 1990. – M. JAHODA, *Sozialpsychologie der Politik und Kultur*, Graz 1994. – C. FLECK, The choice between market research and sociography, or: What happened to Lazarsfeld in the United States?, in: J. LAUTMAN/B. LECUYER (Hg.), *Paul F. Lazarsfeld (1901–1976). La sociologie de Vienne à New York*, Paris 1998, S. 83–119.

William James

(* 11.1.1842 New York; † 26.8.1910 Chocorua, New Hampshire)

The Varieties of Religious Experience. A Study in Human Nature (engl.; *Die Vielfalt religiöser Erfahrung. Eine Studie über die menschliche Natur*), EA London/New York/Bombay 1902.

Die Moderne hat auch die Religion krisenhaft verwandelt und das Christentum als Teil der Pluralität des religiösen Phänomens in den szientifischen Blick geraten lassen. Dafür, aber auch dagegen steht unter anderem dieses Werk, das zu einem sofortigen Welterfolg wurde. Revolutionär war, daß James in den *Varieties* als erster Autor – wie dann auch E. → Durkheim mit einem freilich kollektivistischen Akzent – die religiöse Erfahrung zum Ausgangspunkt einer Theorie der Religion machte. Dabei geht er von der Annahme eines spezifisch religiösen Erlebens aus, das sich seiner Form nach zwar kaum von anderen Erlebnissen unterscheide und als Erscheinung des höchst individuellen – »unterbewußten« – Seelenlebens begriffen werden müsse, das sich aber systematisieren und typisieren und auf seine spezifischen sozialen Handlungskonsequenzen hin analysieren lasse. Mit diesem zentralen Dokument seiner Spätpsychologie wird James zum Mitbegründer der religionsphänomenologisch orientierten, empirisch-psychologisch vergleichenden Religionswissenschaft (G. S. Hall; J. H. Leuba; E. D. Starbuck), die wichtige Anstöße auch für die entstehende Religionssoziologie setzt. Doch es ist v. a. die Herausarbeitung der gesellschaftlichen Funktionen der religiösen Erfahrung bei einer – wenn auch nicht immer konsequent durchgehaltenen – individualistischen Argumentationsweise, die dazu beitrug, daß dieses außerhalb der Soziologie entstandene Buch – auch als Provokation – soziologisch ernst genommen wurde.

Die *Varieties*, die seit 1907 in mehreren Auflagen von G. Wobbermin »als freie Wiedergabe des Originals« teilweise ins Deutsche übersetzt wurden, bestehen aus zwei Zyklen von jeweils zehn Vorlesungen, den Eriiford Lectures, die um ein Nachwort ergänzt wurden und unterschiedliche und lose

Paul F. Lazarsfeld

(* 13.2.1901 Wien; † 30.8.1976 New York, New York)

Wagner Thielens, jr.

(* 1925)

David Riesman

(* 22.9.1909, Philadelphia, Pennsylvania)

The Academic Mind. Social Scientists in a Time of Crisis, with a Field Report by David Riesman (engl.; *Akademischer Geist. Sozialwissenschaftler in einer Zeit der Krise, mit einem Feldbericht von David Riesman*), EA Glencoe 1958.

The Academic Mind untersuchte die Auswirkungen des sog. McCarthyismus auf Sozialwissenschaftler in den USA. Die über Berufs- und Wissenschaftssoziologie hinausgreifende Arbeit führt modellhaft die Möglichkeiten der quantitativen Analyse und Darstellung vor und zeigt dabei ein seither kaum wieder erreichtes Niveau datenkritischen Bewußtseins. Der qualitative Feldbericht auf der Basis einer Befragung eines Samples der Interviewer und der Befragten veranschaulicht die Fruchtbarkeit der Triangulation, also der Verwendung unterschiedlicher Erhebungsmethoden. Schließlich ist das Buch bemerkenswert, weil empirische Sozialforscher, denen oft vorgeworfen wurde, nur die bestehenden Verhältnisse wiederzugeben, bei einer kontroversen politischen Frage Partei ergreifen: Wie berechtigt waren die Sorgen und die Vorsichtsmaßnahmen der Akademiker während des McCarthyismus? Seit Ende der 1940er Jahre machte sich in den USA eine obsessive Angst vor sowjetischen Spionen, umstürzlerischen Kommunisten und anderen Feinden des american way of life breit, die mit dem Namen des republikanischen Senators J. McCarthy verbunden ist. Neben linken Weltkriegsveteranen und Hollywood-Regisseuren zählten v. a. Intellektuelle und Wissenschaftler zu den Opfern (vgl. Schrecker 1998). Viele sahen die akademische Freiheit bedroht, weil Mitarbeitern staatlich finanzierter Institutionen Loyalitätserklärungen abverlangt wurden und jene, die diese aus unterschiedlichen Gründen verweigerten, mit der Entlassung bedroht oder entlassen wurden. Gegner des McCarthyismus veröffentlichten Pamphlete und schrieben Artikel,

aber nur wenige Sozialwissenschaftler benutzten systematische Sozialforschung, um Ausmaß und Auswirkungen dieser Gesinnungsschnüffelei festzustellen. Es ist bemerkenswert, daß zu denen, die sich nicht scheuten, ein derart kontroverses Thema zu bearbeiten, Soziologen gehörten, die wie Lazarsfeld in den 30er Jahren wegen der Nazis emigrierten (vgl. Jahoda 1994). *The Academic Mind* wurde vom Fund for the Republic finanziert, eine für die Sicherung der Freiheit der Meinungsäußerung eingerichtete und aus Mitteln der Ford Foundation gespeiste Stiftung, die unter der Leitung des auch in anderer Hinsicht für die Geschichte der Soziologie bedeutsamen R. M. → Hutchins stand, der 1929–51 der Leitung der Universität of Chicago angehörte und nach 1945 auch am Professoren-Austauschprogramm mit der Universität Frankfurt am Main führend beteiligt war.

Wegen der zu erwartenden Kritik an einer Veröffentlichung über akademische Freiheit ergriff Lazarsfelds Bureau of Applied Social Research (BASR) weitgehende Vorsichtsmaßnahmen, wie z. B. die Rekrutierung eines hochkarätigen Beraterstabs (R. K. → Merton, S. A. → Stouffer, R. Hofstadter, R. Tyler, J. → Coleman, E. A. Shils u. a.), die akribische Dokumentation aller Erhebungsschritte und – dies ist auch im engeren methodischen Sinn bemerkenswert – die Beauftragung zweier Umfrageinstitute (National Opinion Research Center und Elmo Roper) mit der Durchführung der Interviews. Befragt wurden 2451 Lehrende von 165 Colleges aus allen Teilen der USA. Kap. 1 berichtet über die Befragten, ihre Colleges und deren Qualitätsunterschiede, Kap. 2 schildert die »schwierigen Jahre«, also freiheitsbeschränkende »Vorfälle« in den Colleges, Druck auf deren Administration und Lehrende. Trotz der Datenfülle (der 25seitige Fragebogen samt Randauszählung bildet einen von acht Anhängen) beschränken sich Lazarsfeld und Thielens in allen Kapiteln darauf, nur die im Rahmen ihrer Argumentation relevanten Daten zu berichten. Im Zentrum stehen die »Besorgnis« der College-Lehrer, mögliche Gründe dafür und die Vorsichtsmaßnahmen, die ergriffen werden. In Kap. 3 wird schrittweise ein »Besorgnis-Index« entwickelt, der mit einer Kreuztabellierung der zustimmenden Antworten auf elf Items beginnt, die Sorge bzw. Vorsicht zum Ausdruck bringen, und dann auf die Zustimmung zu sechs Items reduziert wird: Angst (1) vor Mißinterpretation durch Studenten, (2)

hinsichtlich der eigenen künftigen Beschäftigungsmöglichkeiten, (3) vor Gerüchten in der Gemeinde und (4) hinsichtlich der Sicherheit des gegenwärtigen Jobs; Vorsichtsmaßnahmen (5) hinsichtlich der im Unterricht verwendeten Literatur und (6) des Tons der eigenen Veröffentlichungen. 51% aller Befragten zeigten weder Sorge noch Vorsicht, 31% waren besorgt, aber nicht vorsichtig und 18% besorgt und vorsichtig. Darauf aufbauend korrelieren Lazarsfeld und Thielens die Besorgnis mit tatsächlicher »Verletzlichkeit«, die sie durch die beiden Variablen »persönlich in einen Vorfall involviert« und »Mitglied einer umstrittenen Organisation« messen; es zeigt sich, daß die Besorgnis mit dem Grad der Verletzlichkeit steigt. In Kap. 4 wird die »Natur der Besorgnis« weiterverfolgt und u. a. gezeigt, daß die »Besorgten« eher bereit sind, an öffentlichem Protest teilzunehmen, und häufiger »liberale« oder »gefährliche« Zeitschriften lesen; die »Vorsichtigen« machten häufiger öffentlich unpopuläre Äußerungen. Hier wie in allen anderen Kapiteln werden die nackten Zahlen durch Zitate aus den offenen Fragen illustriert. In Kap. 5 erfolgt die Konstruktion eines weiteren Index, des Index der Permissivität, den Stouffer in einer anderen, vom Fund for the Republic finanzierten Umfragestudie unter allen Amerikanern entwickelt hatte (vgl. Stouffer 1955). Im darauffolgenden Kapitel wird die Permissivität (gemessen an der Zustimmung zur Gründung einer kommunistischen Jugendorganisation im College und die Ablehnung der Entlassung kommunistischer Professoren) wiederum mit weiteren Variablen korreliert. Es zeigt sich, daß die Permissiven auch andere, damals verpönte Neigungen stärker aufwiesen und besorgt waren, aber daß sie auch zu jenen gehörten, die wissenschaftlich produktiver waren. Dieser Gedanke wird in Kap. 7 näher ausgeführt. Die Permissiven sind nicht nur produktiver, auch die Colleges, an denen sie lehren, kamen häufiger unter Feuer, aber deren Verwaltung schützte die Angegriffenen besser. Kap. 8 und 9 führen die »Muster der Vorsicht« vor, die besorgte Sozialwissenschaftler anwenden. Im abschließenden Kap. 10 diskutieren Lazarsfeld und Thielens den »sozialen Kontext der Besorgnis«, um zu zeigen, daß die Erfahrungen einzelner bestimmt werden von ihren persönlichen Merkmalen und der Umgebung, in der sie leben und arbeiten. Diese Bezugnahme auf Gedanken, die Lazarsfelds Kollege und Freund R. K. → Merton sozial-

theoretisch entwickelt hat (*Social Theory and Social Structure*), zeigt die Einbettung dieses (wie anderer) Surveys in ein breiteres soziologisches Denken und die Distanz zum »abstrakten Empirismus«, der wenig später Lazarsfeld attestiert wurde (vgl. Mills 1959).

The Academic Mind darf als Höhepunkt des Forschungsstils des Bureau of Applied Research betrachtet werden (auch wenn dieses Buch weniger oft erwähnt wird als andere): Die gelungene Kooperation älterer mit jüngeren Soziologen, der systematische Rückgriff auf die Expertise von Freunden und Kollegen, die Einwerbung der notwendigen finanziellen Mittel (Lazarsfeld bezeichnete sich einmal als »alter und erfahrener Stiftungsbettler«) und die Sorgfalt und Genialität der statistischen und interpretativen Analysen (nachzulesen im Nachlaß Lazarsfelds in der Columbia Universität) resultieren in einem Text, der glasklar argumentiert und spannend zu lesen ist. Als Höhepunkt wird man dieses Buch auch deswegen bezeichnen dürfen, weil in den 60er Jahren die Mikroumwelt des BASR zerbrach und die Freizügigkeit der finanzierenden Stiftungen schwächer wurde. Ganz zu Recht nahm R. → Boudon *The Academic Mind* in seine Sammlung ausgewählter Texte Lazarsfelds als Beispiel substantieller soziologischer Forschung auf.

CHRISTIAN FLECK

Ausg.: New York 1977. – Tlw. Wiederabdruck der Kurzfassung von 1957 in: LAZARSFELD 1993, S. 88–105.

Lit.: R. K. MERTON, *Social Theory and Social Structure*, Glencoe 1949, 1957. – S. A. STOFFER, *Communism, Conformity, and Civil Liberties. A Cross-Section of the Nation Speaks Its Mind*, Garden City, N.Y. 1955. – P. F. LAZARSFELD/W. THIELENS, jr., *Social Scientists and Recent Threats to Academic Freedom*, in: *Social Problems* 5 (1957), S. 244–266. – C. W. MILLS, *Abstracted Empiricism*, in: *The Sociological Imagination*, New York 1959, S. 50–75 (tlw. wieder abgedruckt in: P. F. LAZARSFELD, *Qualitative Analysis. Historical and Critical Essays*, Boston 1972, S. 428–440). – P. F. LAZARSFELD, *On Social Research and Its Language*, hg. von R. BOUDON, Chicago 1993. – M. JAHODA, *Sozialpsychologie der Politik und Kultur*, Graz 1994. – E. SCHRECKER, *Many Are the Crimes. McCarthyism in America*, Boston 1998.